

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Anfang und Ende. Erzählung von Hugo Wiegler

[urn:nbn:de:bsz:31-337707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337707)

## Anfang und Ende.

Erzählung von Hugo Wingler.

Bankdirektor Josef Gutmann war auf den Balkon seines Hauses hinausgetreten. Es drängte ihn zu sehen, was das Gewitter draußen angerichtet, das über Schlüsselburg gezogen war und nun dem Gebirge drüben den ersehnten Regen und vielleicht aber auch Schrecken und Unheil brachte. Die lange Baumreihe an der Gartenstraße stand unversehrt da. Der Hagel hatte den Ulmen und Linden nicht geschadet. Bald würden die paar noch unter den Bäumen liegenden Schloßen geschmolzen sein. Schon trat die Abendsonne nun aus den Wolken heraus und zauberte einen prächtigen Regenbogen auf die schwarze Felsenwand im Osten. Bankdirektor Gutmann holte sich einen Stuhl heraus auf den Balkon. Zu köstlich war die Luft draußen im Freien nach dem erfrischenden Gewitterregen. Gutmann blickte die Straße hin. Es war doch ein schöner Besitz, den er sein eigen nennen durfte. Das Haus war eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt. Und ganz besonders verschönt war das Bankhaus Gutmann noch durch die Lage an der herrlichen Allee. Gutmann betrachtete mit Sinnen die in schnurgerader Richtung verlaufenden Bäume. — Kunst, Erziehung, dachte er bei sich. Hätte man den Stämmchen nicht beizeiten eine starke Stütze gegeben, wäre da diese wohlaußehende stattliche Reihe von Bäumen daraus geworden? — Es war kein zu gewagter Gedankenprung, den Bankdirektor Gutmann nun machte. — Sein

stattlicher Sohn kam ihm auf einmal in den Sinn, der fern im Ausland weilte und ihm durch seine Tüchtigkeit alle Freude machte. — Gutmann war aber nicht nur durch die Bäume auf diesen Gedanken gekommen; eine kleine Szene auf der Straße drunten hatte noch geholfen zur Erscheinung des geliebten Bildes seines Sohnes. Eine Mutter ging die Allee dahin, neben ihr ein Bub von 5—6 Jahren, der der Mutter zum Trost immer und immer wieder mit den Schuhen in die Tümpel patzte, die sich bei dem Gewitterregen gebildet hatten. — Bald hätte Herr Gutmann der Mutter nachgerufen: „Ziehen Sie ihren Sprößling an den Ohren!“ — Nein, es war nicht zum Anhören! — Nichts als leere einfältige Worte: „Karl, gehst gleich raus!“ Der Bub merkte wohl, wie wenig ernst es der Mutter zu Sinnen war. — Was aus dem Bursch mag werden? —

„So, kommt auch ein wenig heraus zu mir?“ Fremdlich grüßte mit diesen Worten Bankdirektor Gutmann seine Frau, die seither in weiblicher Sorge sich noch darum gekümmert hatte, ob bei dem Gewittersturm keine Scheibe zerbrochen war, ob es nirgends hereingeregnet hatte, und dann war es ja auch Zeit gewesen, das Abendessen vorzurichten.

„Du, Gertrud,“ fügte Gutmann in plötzlicher Eingebung nun seinem Gruße noch hinzu: „Wir bekommen schönes Wetter. Was meinst, wenn ich statt nächste Woche morgen schon die Erholungsreise antreten würde?“

„Nach Deinem . . . Nußbach“ spottete liebevoll die treue Gefährtin Gutmanns. Das war das einzige in ihrem gemeinsamen Leben, daß Frau Gutmann es nie und nimmer fassen wollte, daß ihr reicher und vornehmer Mann, der sich die größten Reisen in aller Herren Länder hätte erlauben können, nur immer wieder in diesem reizlosen, im Schwarzwaldtal gelegenen Nußbach Aufenthalt nehmen wollte. — In diesem . . . Nest, konnte sie das Heimatstädtchen ihres Mannes oft nennen. — Bankdirektor Gutmann, seines Reichthums wohl bewußt, hatte aber immer nur ein Lächeln für die weibliche Ansicht seiner Gattin. — „Ich geh' hin, wo mir's gefällt, was willst denn mehr? — Ich vergönne Dir ja auch Dein Kreuznach und das Seebad nicht. Mir gefällt es nun mal in Nußbach. — Und mehr als freuen kann sich niemand. — In Nußbach bin ich glücklich und froh, sehe nicht so viel Menschen und hab' noch ein paar alte . . .“

„Spezel nennst Du so lächerlich gemein Dich machend, die Spießer, mit denen Du dort verkehrst.“



Bor-  
grün-  
Bau-  
adern  
berten  
seine  
Baue.  
immer-  
h er  
s zu-  
ellen,  
ment-  
Baue

unsch  
neue  
schen  
n.

„Das sind gescheite Kerls, meine Nußbacher, liebe Frau.“

„Willst wieder mal in Deine Heimatkirche?“

„Soll ich die vergessen, wo mich unsere alte Magd als Dreijährigen schon mit hineingenommen hat?“ —

„Ich sehe schon, da bin ich machtlos. Soll ich Dir die Sachen richten? Fährst Du dann über Kirchwald?“

„Gott bewahre, ich steige im Dichterstädtchen aus und laufe über die Egg.“

„Ganz allein? Wenn Dir einmal einer auflauerte! — Seit ich mit Dir dort war und das Mariel gesehen habe unter den Bäumen an der stillen Straße, hab' ich immer Angst um Dich.“

„Da könnte man in der Stadt noch mehr Angst haben. Und, denke an die vielen, die große Summen von Ort zu Ort tragen müssen, wie z. B. die Landpostboten. Denen könnte es bang sein. — So einem einfachen Touristen lauert keiner auf.“

„Du ziehst also wieder Deinen ruppigen Lodenkittel an und setzt den Bubenhut auf?“

„Ganz in heimatlicher Behaglichkeit. O wie freue ich mich auf den Weg. Oben auf der Höhe sehe ich das ganze weite Gelände und wenn's erst runter geht ins Tal und ich sehe den alten viereckigen Kirchturm wieder!“

„Man meint, Du wärst sechs Jahre lang nimmer in Nußbach gewesen.“

„Ja, so kommt's mir wirklich vor, Gertrud.“

Bei schönstem Maiensonnenschein hatte Bankdirektor Josef Gutmann den Weg über die Höhen zurückgelegt und war in den späteren Vormittagsstunden in seinem lieben Heimatstädtchen angekommen. Seit die Eltern tot, hatte er seine Unterkunft immer bei einem Welter genommen, der in Nußbach einen ansehnlichen Gasthof besaß. Ein kurzes Begrüßen, ein Umbliden in der so bekannten, immer gleich gut aufgeräumten Wirtsstube, und schon wieder verließ Josef Gutmann den Raum. Der Welter Gastwirt wußte gar wohl, wo der Schlüsselburger Besuch sich nun zuerst hinwenden würde.

„Den Adolf Holzmann wirst auch besuchen wollen? Er liegt daheim. Eine böse Geschichte. —“

„So? Weiß von nix. Da lehre ich jetzt gleich beim Adolf an. . . B'hillt Gott.“

Von Freude getragen über das Wunder, mal in Nußbach zu sein, schreitet Josef Gutmann ziemlich raschen Schrittes das Städtchen hinauf; drüben grüßt der Schmied, dort steht Freund Trunkmann unter der Ladentür: „Bist auch wieder hier?“ — Mehgermeister Gengs Laden lockt vorerst vergebens. — O, wie so traulich in einem Städtchen, wo man kennt und wieder erkannt wird; ganz wie's in einem Spruch von der Liebe heißt:

Das höchste Glück gehört dem Herzen an,  
Das es empfinden und erwidern kann.

Wie in fernen Jugendtagen rauscht der Nußbach unter dem Kirchhofwegbrücklein hindurch. Da liegen die buntbestreuten Matten und drüben die Halde und dort ragt majestätisch und frei der Jagdberg in die blaue Luft hinein.

Josef Gutmann ist in das Türlein des Gottesaders getreten, durch das man, das ist sein fester Wille, auch einst seine sterbliche Hülle tragen soll. Wo gab' es ein schöneres Ruheplätzchen als dort, wo im Familiengrab die dahingeshiedenen Angehörigen der Familie Gutmann liegen. Zehn uralte Linden rauschen über die stillen Gräber hin Tag und Nacht. Hier ist der Platz, den Bankdirektor Gutmann, der reiche Mann, immer zuerst besucht, wenn er nach Nußbach in die Heimat kommt. Vom Elterngrab aus wandelt er dann längs der übrigen Gräberreihen, eifrig und doch verzagt die Namen der alten Bekannten lesend. Auch neue Namen derer, die nun ihre Stätte im Städtchen mit einer noch stilleren vertauscht, findet er. — Der alte . . . im 97. Lebensjahr? — Der war schon so alt, wie Gutmann jetzt, als Josef Gutmann zur Welt gekommen ist.

Über eine Stunde verweilt der Heimatchwärmer meist auf dem idyllischen Gottesader der Heimatstadt. Nun steht er, in Gedanken verloren, wieder vor dem Türchen. Soll er nun dem Städtchen zu? — Bei Holzmann vor dessen Haus vorbei, den pflichtmäßigen Krankenbesuch machen? Adolf Holzmann war ja sein liebster Schullamerad gewesen. — Nein, vorher noch einen schnellen Spaziergang hinauf zum Bänkchen am Buschwald droben. In zehn Minuten ist das Bänkchen erreicht. — Drunten liegt der Friedhof. Das Friedhofskapellchen gefällt ihm so gut. Es paßt in seiner Einfachheit so ganz in den Sinn Josef Gutmanns und damit auch in das ganze Wesen des Tals und des Städtchens. — Das Wallfahrtskapellchen an der Tannenhöhe drüben, ist's nicht ein wenig zu vornehm geraten? Mitten im Städtchen ragt das auch nicht ganz in das Ganze passende Rathaus auf, und dort, Josef Gutmanns Herz schlägt rascher, dort seine Heimat — sein Elternhaus! — Die große Staffel! — Warum muß ihm grad heute diese Staffel so zu Sinnen gehen. — Josef fallen die allerfrühesten Bubenzeiten ein und heute so frisch wie nie mehr seit vielen Jahren. — — Haha! Laut lacht der Verträumte auf, daß drunten eine Frau auf dem Acker erstaunt zu dem Mann herausschaut.

Wo mag der Werrle hingekommen sein, der Spizhub? — Waren es nicht zwei Brüder, die damals Leben brachten in das Städtchen? — Wenn irgendwo etwas gestohlen worden war oder ein Feuerlein gemacht, — die Werrle waren meist daran beteiligt. — Haha! — Damals die

Fred  
ein  
jezt  
und  
Josef  
alt,  
Kug  
Staj  
man  
Der  
der  
gier  
Kirch



von  
Eß  
eben  
nach  
die  
wol  
wei  
fel  
den  
Sti  
"D  
Chu  
"S  
da,  
"H  
Jof  
zen

Frechheit! — Josef Gutmann entfaltet vor sich ein Bild, wie's täglich zu sehen und das ihm jetzt doch so selten und fesselnd erscheint. — Er und sein um drei Jahre älterer Bruder, er, Josef, vielleicht 4 und Fritz vielleicht 7 Jahre alt, haben von der Mutter ein jeder ein Stück Kuchen bekommen. „Dürfen wir ihn auf der Staffel essen?“ — Was gilt ein Kuchen, wenn man ihn nicht auch andern Kindern zeigen darf! Der Kaverle Werrle aus der Haldegasse war der erste von den Nußbacher Buben, die Neugierde und Lust zeigten für den Kuchen der Kinder aus dem schönen Hause.



Josef Gutmann dachte daran, wie er schon von Jugend an so langsam mit allem, auch mit Eßbarem umgegangen. Dagegen Fritz war ebenso schnell mit allem fertig. — An dem Weichnachtsabend ein ganz gefährlicher Umstand für die Guzel der übrigen Geschwister. — Was wollte denn Werrle? — Fritz hatte, wohl in weiser Voraussicht, schnell das letzte Überbleibsel des Kuchens hinter seinen Bahnen verschwinden lassen, Josef aber hielt noch fast das ganze Stück in der Hand.

„Die Mutter guckt oben raus!“ —

Fritz und Josef schauen jählings in kindlicher Ehrfurcht am Haus hinauf.

„Es ist garnicht wahr“, wollte der kleine Sepple dem verlogenen Werrle schon erwidern, da, — wo ist der Spitzbub denn? —

„Hat er dir den Kuchen genommen?“ Fritz hatte schneller als Josefle selbst gesehen, daß Josefles Hand, die grad eben noch fast den ganzen Kuchen gehalten, die leere Luft umfaßte.

Dazu hatte der Lauser uns geheißt, nach der Mutter zu gucken! — Während das Josefle weinend und mit dummem Gesicht dastand, seine leeren Händchen betrachtend, rannte der Fritz was er konnte, dem das Städtchen hinaufgaloppierenden Werrle nach. „Hebet ihn, hebet ihn!“ gelte es dem Gannerle hinten nach. — Auf einmal war aber der Werrle wie in einem Mausloch verschwunden. Aus allen Häusern waren auf das Geschrei hin Leute gekommen.

„Ah, der Werrle!“ — Mancher mag wohl gelacht haben über den gelungenen Streich des achtjährigen Buben. Viele aber schüttelten den Kopf: „So ein Strolch. Was aus dem mag werden?“

Josefs Mutter war zur Anklage noch am gleichen Tage zu Werrles in ihr armselig Häuschen gegangen. Sie hatte dabei zusehen müssen, wie der Vater, der Werrle, ein armer Holzmacher, in ehrlichem Born alsbald den Kaveri ganz fürchterlich verschlug. — „So Du Dieb, so fangst Du an! Was wird später aus Dir!“

Wäre nur die Mutter der Werrlebuben auch so streng und einsichtig gewesen! — Sie war eine mürrische, unzufriedene Person. — Man konnte sie zwar gut brauchen in den Häusern, wo sie als Waschfrau Tagelöhnerdienste verrichtete, aber für ihre zwei gescheiten und lebhaften Buben hätte eine andere Mutter da sein müssen.

„Hätte man diese Buben“, dachte der sinnende Josef Gutmann, „aufgezogen mit starker Hand, mit Bernunft und zur Gottesfürcht angehalten, es hätten, trotz ihrer Armut tüchtige Männer aus ihnen werden müssen!“ Wenn der Vater nur am Leben geblieben wäre! Schon kurze Zeit nachher hatte ihn das Los der Holzhauer im Walde getroffen. Ein stürzender Baum hatte den Vater der Werrle erschlagen. Die Mutter war allein geblieben mit ihren Buben. Sie war durch den Schicksalschlag nicht eifriger geworden im Glauben, nein, nur trotziger und finsterner. Die Buben konnten laufen, wo sie wollten. — Lehrer und Pfarrer gaben sich alle Mühe um die beiden Werrle, aber wo schließlich das liebende Mutterwort fehlt, oder die Mutter in frevelnder Weise gar allen Wert der Erziehung verneint und den gepflegten Blümlein gar Tritte versetzt, da können diese nicht zu rechter Frucht heranreifen. — Nein, aber zu Früchtlein. —

Lange war Josef Gutmann am Bänkchen oben gesessen und hatte die vergangenen Tage an sich vorbeiziehen lassen. Fast fünfzig Jahre sind's her seit der schönen, ahnungslosen, sonnigen Kinderzeit! — Wo die Werrle wohl mögen hingekommen sein? — Seit dreißig Jahren vielleicht hat Gutmann keinen mehr zu sehen bekommen. — Ob sie den Heldentaten der Jugend mit zugenommenem Verstand noch größere angereicht haben? Ob der eine oder andere am

Ende gar schon hinter den schwedischen Gardinen gefessen ist? — Oder haben die Beiden sich gebessert? — Sind sie noch am Leben? —

Josef Gutmann will den Adolf Holzmann fragen, der immer daheim in Nußbach war und immer vielerlei von dem und jenem zu erzählen wußte.

„Ach, Josef, Du kommst jetzt doch zu mir? — Ich habe schon gehört, daß Du am Hause vorbei dem Gottesacker zugelaufen bist. — Hast das Grab gesehen vom alten Schriener, der uns als Spielmöpperle gemacht hat? — 's wird ihm leid sein im Grab, daß er sein böß Maul jetzt halten muß.“

„Na, Adolf, bei Dir wird's auch mal heißen am Grab:

Ein jeder denkt sich was er will,

Doch meißt: Gottlob, jetzt ist er still!

Wie ist denn das zugegangen mit Deinem Unfall?“

„Komm, sitz' ans Bett. — Gelt, ich seh' aus in meinem Tschupp und unrasiert?“

Adolf Holzmann war wirklich fast wie ein Bi-gemnerbater anzusehen in seinem wirren Wollhaar, das den mächtigen Kopf wild überwucherte.

„In den Nußbach bist gefallen? — Unterwegs in . . .“

„Kannst Du 's Maul halten, Josef?“ —

„Die Frag'!“

„Ja, ja! Dir kann ichs anvertrauen. Ich möchte die Sach nicht vor dem Gericht haben.“

„Du bist wohl gar . . . anpact worden?“



Josef Gutmann wußte selber nicht, wie so er auf einmal den Verdacht bekommen konnte, eine

ruchlose Sand habe hier ein Werk ausführen wollen.

„Du ratscht nicht schlecht, Josef, aber wer es gewesen ist, der mich, weißt, dort, wo die Poststraße ganz ghäb am Bach entlang lauft, mitten in der Nacht aufg'halten hat und mir's Geld verlangt? — Ich hab den Zug verfehlt g'habt und hab heimlaufen müssen.“

„Du hast den Strolch gefannt?“

„Zuerst nit, erst wo er g'sprochen hat, hab ich gedacht: Die Stimm, Kerle. — Du bist wohl gar . . .“ da hat er g'merkt, daß er verraten sein könnt und drunten bin ich g'legen im Nußbach. — Gottlob hat's nur einem Waden 's Leben kost. Meinen edlen Teilen hat's nix g'schadet. Ein Beinbruch halt, der aber bald g'heilt sein wird. — Ich hab den Kopf so gut beieinander b'halten, daß ich nix hab' zu verraten brauchen. Sollen die Nußbacher meinen, ich hätt' einen sitzen g'habt. 's wäre ja nit der erste g'weisen!“

„Jetzt möcht ich nur wissen, wem seinen Namen du nit verschänden willst. Ein Nußbacher ist's gewesen, der Dich . . .?“

„Du kennst ihn gut, Josef. — Daß nur auf, daß er nit einmal nach Schlüsselburg kommt und in Deine Stahlkammern einbricht. — Hast wieder recht Gefühlsduseleien träumt am Tannenwald oben?“

„Ja, und rat, an wen ich heut so arg denkt. — vielmehr an wen? — Ach, — was fällt mir ein! — Ich will Dir sagen, wer das gewesen ist! Was wett'st, daß ichs errat? . . . Ich will's aber nicht weiter sagen. — Da könnt ihr Nußbacher noch rechte Schand mit erleben, mit dem! — Einer von den Berrle war's, gelt? Der Kaver natürlich. Ist's nit so? — Wo ist denn der Toni hingeraten?“

„Der lebt nimmer. — Er ist auch schon mal in Zuchthäusle g'fessen g'wesen. Bei einer Kauferei hat ihn später einer erstochen.“

Gelt, Adolf, Du hast als einen Born g'habt auf den Kaveri, weil er besser hat rechnen können als Du? Meinst, hat er Dich wirklich kennt am Bach, wo er dich angerempelt hat? Dann wär' die G'meinheit ja viel größer noch. Da müßt er arg verkommen sein. — Man sollt ihn doch 's Handwerk legen. Auf einmal macht er, wenn er mal nichts mehr z' heißen und z' nagen hat, noch einen Menschen kaput. — Wer so ang'fangen hat und weiter g'macht, der muß sich schließlich auch mal am letzten versuchen.“

„Ich traun ihm die Schlechtigkeit trotz allem nit zu. O, die Schmerzen, wo ich jetzt wieder im Beine spür. — Gottlob, 's laßt schon wieder nach. Schau, Josef, fuhr der Bettlägerige in weichem Tone weiter, „wenn ich an Kaveri sei Mutter denk, daß die nit auf die Buben hat achtgeben können. . . .“

„B  
hätt'  
und  
fen.  
ten.  
haben  
ander  
ihren  
Man  
„N  
daß  
müßt  
und  
ten.  
sen,  
Blin  
sterbe  
der  
schon  
G'ra  
fried  
gott  
12 W  
fentl  
Löwe  
könn  
denen  
die  
Gute  
hal  
g'rie  
— G  
— G  
doch  
Z  
stube  
fen.  
an  
dan  
„N  
der  
die  
„N  
„G  
M  
späte  
lieb,  
sein  
hof,  
die  
sehen  
Z  
Mal  
sonst  
die  
hin  
Z  
Klein  
bemi

„Freund, so rücksichtsvoll denk ich mit. — Sie hätt' doch wenigstens mit dem Lehrer Lederle und dem Herrn Pfarrer z'wider schaffen dürfen. — Was hat sie auf die Weiden als gescholten. — Als ob die schuld wären.“ —

„Die hat halt g'feh'n, daß andere es besser haben und g'meint, der Herrgott hätt's auch anders einrichten können, als grad ihr und ihren Buben das Los zuteilen und ihr den Mann wegsterben lassen.“

„Ja, wenn's einmal soweit auf der Welt, daß es alle ohne Unterschied schön haben. Da müßt unser Herrgott es auch mit den Tieren und mit den Pflanzen nochmal anders einrichten. — Wenn im Buchwald die Kronen zuwachsen, müssen unten die Wiedrösle und andere Blümle auch ihr Köpfelein hängen lassen und sterben. — Meinst es geht ab ohne Gnad auf der Welt? — Und ist unter armen Eltern nicht schon mancher Bub was Großes geworden? — Grad viel mitmachen hilft zu einem recht befriedigten Leben. Aber halt, ja den lieben Herrgott nicht dabei vergessen! — So, schlägt's schon 12 Uhr? — Ich bin lang blieben, geht? — Hoffentlich kannst bald wieder aufstehen, daß mal in Löwen kommen kannst. Schad, bei dem Wetter könnten wir mal z'sammen 's Tal nauf in goldenen Engel. Oder gar auf den Jagdberg in die Hütte. — So muß ich halt zu Dir kommen. Gute Besserung! Ein guter edler Kerle bist halt immer noch. Manch anderer hätt' nit g'ruht, bis der Strolch seine Straf' g'habt hätt. — Bon mir aus soll's also niemand erfahren. — Ein böses End' nimmt der Kaveri ja sicher doch einmal.“

Josef Gutmann hatte die dumpe Krankenstube seines alten Nußbacher Freundes verlassen. Dessen Frau Therese begleitete ihn noch an die Treppe, sie mit sichtbarer Freude bedankend für den ehrenden Besuch.

„In 14 Tagen lauft er wieder rum“, tröstete der gemüthvolle Schlüsselburger Besuch nochmals die Frau.

„Meinen Sie, Herr Direktor?“

„Ganz sicher!“

Als Bankdirektor Josef Gutmann 14 Tage später sein geliebtes Heimatstädtchen wieder verließ, um nach der Stadt zurückzukehren, stand sein Freund Adolf Holzmann richtig am Bahnhof, um dem alten Spezel aus der Jugendzeit die Hand zu drücken für ein baldiges Wiedersehen.

Josef Gutmann hatte es vorgezogen, dieses Mal den Schienenweg zu benutzen, statt des sonst lieber verwendeten schönen Weges über die Höb' und die stille alte Fischbacher Straße hinunter zur Station an der Waldbahn.

Josef Gutmann in seiner immerhin guten Kleidung und der biedere Schreinermeister, bembärmelia und in sägmehlbestreuter Schürze,

ein getreues Abbild von Menschenkindern, die äußerlich garnicht, aber innerlich um so inniger zueinander stimmen. Verwundert-spöttischen Zuschauern hätte man gern das Apostelwort zurufen mögen:

Gott sieht nicht auf das Gewand.

Ob die Leute am Bahnhof sehen, daß die Zwei geheimnisvoll miteinander tun? Wenn man verstehen könnt, was der Schreiner dem Schlüsselburger eben noch zuflüstert:

„Hast's gelesen? — In der Zeitung steht: Im Oberland wurde der . . . verhaftet. Er ist verklagt wegen verschiedenen großen Einbrüchen. — Aber geht, trotzdem nicht verraten.“

Ein abwehrender Wink des andern bezeugte deutlich das Einverständnis. — Noch ein letztes Grüßen aus dem Zug. — Adolf Holzmann humpelte an seinem Stock dem Städtchen zu, an seine Arbeit. Aus dem Zuge aber schaute noch lang ein härziges Antlitz auf das mehr und mehr zurückbleibende Heimatbild hin. — Noch sieht er deutlich die Marienkapelle, noch lang ragt die hochschiffige Kirche empor, drüben liegt das liebliche Bruderbachtal. — Von der nächsten Station ein Gruß hinauf zur Bergkapelle. Wieder einmal im Heimatstädtchen gewesen. So Gott will, nächstes Jahr wieder. —

Behn Jahre waren seit dem schönen Matbesuch vorübergegangen. — Jedes Jahr hatte Bankdirektor Gutmann seiner Heimatstadt ein oder mehrere Male Besuch abgestattet. Immer war er zuerst auf den Friedhof gegangen und jedesmal hatte er dort drüben um die Linde neue Bekannte grüßen müssen, die im Städtchen nun fehlten. Den guten Malerfranz, den lieben alten Bürgermeister und so viel andere. Im Städtchen selbst waren mehrere neue Häuser entstanden; sein Heimatstädtchen machte sich, wie die Leute gerne betonten. Gutmann fragt ja nicht viel nach dieser äußeren Zierde. Ihm war das wertvollste, daß Wald und Berg die gleichen blieben und daß er in altgewohnter Weise mit seinen Nußbachern plaudern konnte. Die wenigen, die noch da waren, hielt man um so höher in Ehren. Sein Freund und Spielgenosse Adolf Holzmann war der alte geblieben. Er verfertigte Kästen und Stühle und . . . Särge und zeigte in seinem nun weiß gewordenen Wollkopf den immer guten Humor trotz aller Geschäftsforgen, die ihn plagten. — Vom Kaveri Werrle hatte man nie mehr gesprochen, wohl geflüstert nicht. Es muß auch nie mehr was von ihm in der Zeitung gestanden haben. Wahrscheinlich hat er für die letzten Vergehen eine gründliche, langwährende Staatsunterkunft erhalten, daß die Außenwelt nichts für ihn bedeutete.

Bankdirektor Josef Gutmann hatte in seinem Geschäft längst eine tüchtige Hilfe bekom-

men in seiner einzigen Sohne Franz, der vor fünf Jahren als weltersahrener Mann in die Heimat zurückgekehrt war. — In die oberen Räume des Bankhauses war vorletztes Jahr eine junge Frau mit eingezogen, die sich der Sohn des Hauses aus einer Industriestadt heimgeholt hatte. — Welche Freude des nun schon in die Sechzig gehenden Bankdirektors Gutmann. Leider zeigte auch die junge Frau die ihm so übel scheinende weibliche Art des verächtlichen Blickes auf das altbescheidene, Ländliche. — Ihre stolze Art wurde noch genährt durch das Benehmen des Dienstmädchens, das ihr Vater Gutmann aus Rusbach verschafft hatte und das in seiner edelbornen Art der aus Geldfamilie stammenden jungen Frau geradezu zur Pein ward. Und doch mochte und konnte sie Zäzilie, so hieß das Mädchen, nicht entbehren. Zäzilie stammte aus einer armen Tagnerfamilie und hatte das Glück gehabt, vorzügliche, fromme, brave Eltern zu besitzen.

Im Ess- und Wohnzimmer des Bankdirektors Gutmann saßen Gutmann und seine Gemahlin noch beim Frühstückstisch. Seit der Sohn mit in die Bankgesellschaft eingetreten, hat es der alte Herr nicht mehr so eilig mit dem Hinuntergehen in den ersten Stock in das Direktorenzimmer der Bank. Die meisten Geschäfte hat er mit Genehmigung des Aufsichtsrats bereits seinem Sohne Franz übertragen. — Frau Gutmann schenkt sich und ihrem guten, nun leider nach und nach recht grau werdenden Gemahl das dritte Täschchen Mokka ein.

„Wer kommt da die Treppe herauf?“ fragt sie, während sie die Kanne hält, ihren Mann.

„Das ist doch Franz, niemand anders. Will er mich in etwas um Rat fragen?“ Der Sohn und künftige Bankdirektor, ein stattlicher Herr in den dreißiger Jahren hat bereits das Zimmer betreten.

„Vater, schon wieder ein Bankeinbruch in der Nähe. Ich befürchte, unsere Sicherheitsvorrichtungen sind doch nicht ganz genügend.“

„Hat man die Täter nicht erwischt?“

„Man hat nur Verdacht auf ein Individuum von Mitte der fünfziger Jahre, das sich in der Gegend herumgetrieben haben soll, jetzt aber sich weiß Gott wohin geflüchtet hat. Ich meine, ich lasse die neuesten Alarmvorrichtungen noch anbringen, die dicht in mein Zimmer führen sollen.“

„Könnte man nicht einen Schutzmannsposten für die StraÙe verlangen?“, fragt in ängstlichem Ton und mit einem stolzen, besorgten Blick auf ihren Sohn Frau Gutmann.

„Das ist schon recht, aber immer vor das Haus hinzustehen, kann man nicht verlangen; da kämen auch andere und hätten in gleicher Sorge den gleichen Wunsch. — Habt ihr in der neuesten Nummer der Zeitung auch schon von dem Mord gelesen?“

„Ein Mord, in unserer Gegend?“ Erregt war Frau Gutmann in die Höhe gefahren.

„Da, Mama, lies es, reg' dich aber nicht auf. — Also Vater, mit deiner Einwilligung werde ich den Vorschlag machen, daß zur Sicherung auch die äußersten Mittel angewendet werden. — Margarete schläft wohl noch? Man hört nur leise droben im dritten Stock hantieren.“

Das alte Ehepaar war wieder allein. Frau Gutmann hatte sich mit heiligem Eifer in die ZeitungsnöÙz vertieft.

„Da, Josef, steht's. Eine schwere Mordtat wurde vorgestern im Walde zwischen dem wilden See und der sogenannten hohen Halbe am Farnberg verübt. Der Landpostbote, der von Fischbach nach den ersten Häusern am Wege seine Tour machte, wurde im Walde ermordet und seiner Tasche beraubt aufgefunden. Der Tat verdächtig ist ein Mann in den höheren Lebensjahren, der vom Seebacher Bauern gesehen worden ist.“ — „Am Ende der gleiche, der in das Bankhaus eingebrochen?“, meinte in kluger Ahnung Herr Gutmann. „Hoffentlich kommt die Polizei dem Kerle bald auf die Spur. Hör', was ist denn da droben bei Margarete los?“ Eine erregte Frauenstimme war seit einigen Minuten vom dritten Stock herab zu hören. Dann wieder ein unterdrücktes Weinen. „Geh' Du hinauf, Mama, und sieh zu, was es ist. Ich will mich nun endlich doch hinunter ins Kontor begeben.“ — Beim Essen berichtete Frau Gutmann ihrem Mann, daß die junge Frau in wirklich ungerechter Weise über Zäzilie hergefallen und diese beschuldigt habe, daß sie ihr die Granathalskette entwendet habe.

„Zäzilie eine Diebin? Nein, nimmermehr!“

„Ich kommt' es auch nicht glauben und hab', als ich Margarete suchen half, gottlob auch dann gleich das Objekt gefunden. Margarete hatte es, Du kennst ja ihren etwas eigenen Ordnungssinn, in der Eile neben das Schmutzkästchen gelegt. Weil ein Briefumschlag mit Photographie den Schmutz bedeckte, hatte sie ihn nicht gesehen und gleich gemeint, er sei ihr weggenommen.“

„Wobei man dann natürlich gleich unschuldige, arme Mädchen verdächtigen muß“, beschloß Herr Gutmann die Unterhaltung über die Angelegenheit, die ihn nicht wenig in Born versetzt hatte.

Die Woche darauf las Herr Gutmann in der Zeitung, daß man den Dieb, der kürzlich in einer Bank eingebrochen war, verhaftet habe. Man vermute hinter ihm auch den Mörder des Landpostboten, er leugne diese Tat aber mit aller Kraft. — Bankdirektor Josef Gutmann wußte selbst nicht, warum ihm die Auffindung dieses Burischen so von Belang schien. War es nur die Sorge wegen eines Einbruchs in das Bankhaus oder lediglich allgemein menschliche

Neug  
hatte  
N,  
stand  
der  
Einj  
„W  
Geft  
halt'  
bruch  
boten  
gibt  
ich d  
ia g  
„S  
Bago  
unf  
Die j  
dabei  
Anfi  
Fam  
gebä  
Fall  
Mor  
Einb  
W  
feine  
noch  
der  
sich  
Wie  
lesen  
Gut  
der  
Nuf  
liebe  
— B  
Gede  
sigen  
ein  
Josef  
davo  
vor  
jener  
zum  
sen  
les  
Bub  
sie  
hina  
S  
klä  
—  
wor  
ohne  
an  
mitt  
ganz  
tel,

Neugierde? Um den Namen des Verdächtigen hatte er sich bis jetzt noch nicht bekümmert. — Ah, es war ja nur ein W. in der Zeitung gestanden. —

Vier Wochen sind wieder vorüber, da bringt der Postbote in das Bankhaus Gutmann einen Einschreibebrief vom Gericht.

„Was? Ich in meinen alten Tagen noch einmal Geschworener beim Schwurgericht! — Doch halt!“ Wieder stieg die Neugierde um den Einbruchsfall und die Ermordung des Landpostboten am wilden See in Gutmann auf. „Das gibt einen ganz besonderen Fall! Da bekomme ich den Mann, an den ich immer denken muß, ja ganz in der Nähe zu sehen.“

„Hoffentlich hilfst Du mit, den gemeinen Vagabunden auf gerechte, wohlverdiente Weise unschädlich zu machen für die Menschheit.“ — Die junge Schwiegertochter war besonders eifrig dabei, dem Geschworenen Josef Gutmann diese Ansicht einzuschärfen, als Gutmann sich von der Familie für die zweite Sitzung ins Gerichtsgebäude begab. Heute sollte der Mord als erster Fall des zweiten Tages behandelt werden. Morgen oder übermorgen, je nachdem käme der Einbruch daran. —

Bankdirektor Gutmann hatte sich bis jetzt mit seinem Nachbar Feilmann unterhalten und sich noch garnicht darnach erkundigt, wie eigentlich der Verbrecher heiße, denn darnach wollte er sich doch vor Gericht in erster Reihe erkundigen. Wie erschrickt er nun ob des Namens, den er zu lesen bekommt. — Eine tiefe Scham steigt in Gutmanns Herzen auf. Wenn der Verdächtige der Mörder ist, käme ja auf das Heimatstädtchen Nußbach ein Schandmal. Bis jetzt stand sein liebes Nußbach so makellos da vor aller Welt. — Blitzschnell überkommen Gutmann wieder die Gedanken an eine Staffel, darauf zwei Büben sitzen und ihren Kuchen verzehren und da kommt ein böser Bub daher und stiehlt dem kleinen Josefle seinen Kuchen aus der Hand und rennt davon. — Und — da vorn auf der Anklagebank vor den Richtern sitzt, bewacht von Gendarmen, jener . . . Dieb von dazumal. Ergraut sind zum Teil die Haare, das Gesicht ist aufgedunsen und fahl, aber noch sind die Züge der Werrles zu erkennen. Gutmann hat ja die beiden Büben von Werrles gekannt und gesehen, bis sie so 15, 16 Jahre alt waren und er dann hinauskam in die Lehre und in die Welt.

Schwer fielen die Worte des staatlichen Anklägers auf das Haupt des Verbrechers nieder. — Er sei am 13. März in Seebach gesehen worden, man habe heraus, daß Werrle ganz ohne Mittel gewesen sei und der Überfall des an dem genannten Tage mit ziemlich viel Varmitteln versehenen Landpostboten mochte Werrle ganz ausichtsreich erschienen sein. — Die Mittel, mit denen er sich in einem württembergischen

Städtchen dann Essen und Trinken verschafft, habe er, der Verdächtige, jedenfalls nicht auf der Straße gefunden. — Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, was er zu sagen habe, äußerte dieser mürrisch und verstockt nur den Satz: „Und ich weiß von nichts.“ — Gutmann hört aus den kurzen Worten so deutlich den ihm wohlbekannten Klang der Nußbacher. Aus hundert Personen heraus hätte er aus der Sprache genau erraten, wenn einer von Nußbach darunter war.

„Gottlob,“ jagte sich Gutmann mit heute doch unangenehmer Landmannsteilnahme, „daß der Mann einen so guten Verteidiger hat.“ — Der noch junge Rechtsanwalt gab wohl zu, daß viel sehr viel gegen den Angeklagten spreche, aber seine Schuld könne nicht als erwiesen erachtet werden. Er erachte den Angeklagten wohl als einen in seinem Leben zurückgekommenen Menschen, aber nicht für einen gemeinen Mörder. —

Der Fall schien für den Angeklagten nicht ungünstig ausgehen zu wollen. — Doch, seltsam, als der erste Staatsanwalt nochmal die Indizien zusammengefaßt hatte und seine berichtende Ansicht kundgab, da war der Angeklagte auf einmal jäh zusammengebrochen. Kurz zuvor hatte er seinen unstätten Blick wie hilflos über die Reihe der Geschworenen ziehen lassen. — War einer unter diesen, den er erkannt? — Bankdirektor Gutmann hatte den Blick nicht erfaßt gehabt.

„Angeklagter, wollen Sie noch etwas sagen?“ „Macht was ihr wollt mit mir!“ — Damit war er in sich zusammengesunken.





„Ja oder nein?“ Die Geschworenen hatten nun nicht lange zu beraten. — Der Zusammenbruch des Mörders hatte ihnen ein banges Ein- und Herraten erspart. — Mit „Ja“ wird der Angeklagte zum Tode verurteilt. Düstern Schein erzeugte dieses Bewußtsein auf den Gesichtern der ernsten Männer. — „Hört!“, hielt Geschworener Gutmann plötzlich die andern ab, die schon in den Gerichtssaal treten wollten, hört! — Wir legen für den Angeklagten ein Gnadengesuch vor. Ich will euch nur kurz sagen, ich habe den Mann als Bub gekannt. Er hatte das Unglück, eine törichte, gleichgültige, finstere Mutter zu haben. Wäre sein braver, tüchtiger Vater am Leben geblieben, wäre sicher kein Tagdieb und Mörder aus dem Mann geworden.“ —

„Gut, wird unterstützt!“ —

Mit leichterem Gewissen, als sie's verlassen, betreten die Geschworenen das Gerichtszimmer wieder. Bankdirektor Gutmann brachte dem Vorsitzenden rasch sein Anliegen, das Gnadengesuch für Werrle, vor.

Mit ernster und etwas zitternder Stimme verkündet der Obmann das Urteil: Schuldig. — Der Angeklagte wird zum Tode verurteilt. Der Vorsitzende teilt dann noch mit, daß die Geschworenen ein Gnadengesuch vorgebracht. Er habe den Auftrag, dem Angeklagten auch den Namen des Geschworenen mitzuteilen, der für ihn gesprochen. Herr Bankdirektor Gutmann, der den Werrle als Knabe gekannt und wisse, wie sehr bei ihm die schlechte Erziehung gewirkt; ein warnendes Beispiel für alle Eltern.

In den Zeitungen stritt man sich darüber, ob man recht tue, einen „solchen“ Menschen wie diesen „Werrle“ zu begnadigen. Frau Franz Gutmann, die geldadelige junge Frau, konnte das Gebaren ihres Schwiegervaters am allerwenigsten erfassen. — Lange Wochen blickt sie ihn mit scheuem, verweisendem Blick an.

Bankdirektor Gutmann nahm ihr diese, sein gutes Herz verurteilende Kritik garnicht so sehr in Übel. Hatte er in Wirklichkeit den Antrag auf Begnadigung nur aus Herzensgüte vorgebracht? . . . Vor sich selbst mußte er gestehen: Die Angst, sein immer und allezeit geliebtes Heimatstädtchen in Verruf zu sehen, hatte ihm in erster Reihe den edlen Gedanken eingegeben. Er war aber auch überzeugt davon, daß eine fromme, rechte Erziehung dem armen Werrle ein anderes Leben bereitet hätte als das, im Zuchthaus zu enden.

Als er wieder einmal in seinem lieben Rusbach weilte, oben auf dem Bänkchen am Tannenwald, hinüberblickend auf die alte Staffel am Heimathaus, da fielen Tränen über seine Wangen. — Wie gut war es ihm gegangen, dank der Liebe und Fürsorge seiner lieben Eltern. — Und was für ein Dasein hatte der Werrle, der damals von der Mutter nur recht bekommen hatte ob seines Erreichs und nun im Zuchthaus enden mußte. — Den Raub im Bankhaus zu Frohburg hatte er seinerzeit auch noch eingestanden.

Josef Gutmann dachte an das Sprichwort, das ihm seine Mutter bei einer kleinen Lüge einmal ins Herz gebrannt:

Wer lügt, der stiehlt,  
Der brennt und sengt  
Und wird zuletzt  
An den Galgen gehängt.

Friedlich und versöhnend rauschen die Tannen über seinem Haupte. — Von drüben läutet die Abglocke ins sommerliche Tal. Die frommen, braven Rusbacher sind die gleichen geblieben, wie sie zu Josef Gutmanns Jugendzeit schon waren.



### Pfarrdorf Elbersroth in Bayern.

Unsere Leser wird es interessieren, hier im Bilde den Ort kennen zu lernen, woselbst der Pfarrer Ludwig Neumann viele Jahre lang wirkte. Seine Heilmethode ist inzwischen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden. Ein Büchlein, in welchem die Pfarrer Neumannsche Heilmethode näher beschrieben ist, wird jedem Leser gern umsonst überhant, wenn er der Firma Ludwig Neumann & Co., Nürnberg N. 240 seine Adresse bekannt gibt. Diesem Kalender liegt übrigens ein diesbezüglicher Bestellchein bei, welcher zwecks Portoesparnis als Drucksache versendet werden kann. (Große Ausgabe (400 Seiten) M. 3.—)